

Stadt Zürich



Ursina Muzsnyai in ihrem Kiosk im Kreis 7: Trickbetrüger erkennt sie schon von weitem - doch gegen eine Einbrecherbande war sie machtlos. Foto: Sophie Stieger

Die Stehaufkioskfrau

Sie wurde schon zehnmal überfallen - und letzte Woche räumten ihr Zigaretten diebe den Laden aus. Doch Ursina Muzsnyai bleibt ihrem Quartierkiosk treu, den sie seit 38 Jahren ganz allein führt.

Von Patrick Kühnis

Der Kiosk von Ursina Muzsnyai an der Forchstrasse 193 versteckt sich fast gänzlich hinter den Schlagzeilen des Tages. Und einem Aushang der «Schweizer Illustrierten», der besonders prominent an der Eingangstür klebt. «William und Kate: Die Traumhochzeit. 16 Seiten.»

Der Laden selbst ist nur ein paar Quadratmeter gross - und erzählt eine weniger schöne Geschichte. Denn die Regale unter der alten Brissago-Werbung, auf denen sich sonst die Raucherwaren aller Marken stapeln, waren allesamt leer, als Ursina Muzsnyai letzten Freitag ihren Laden aufschloss. Die Polizei hatte ihr um fünf Uhr mitgeteilt, dass bei ihr eingebrochen worden sei.

Nur Dunhill wollten sie nicht

Die Diebe waren in der Nacht ins Geschäft eingestiegen. Zigarren, Millionlose, Trambillette und Feuerzeuge interessierten sie nicht. Abgesehen hatten sie es nur auf das wenige Bargeld in der Kasse und vor allem auf die Zigaretten im Wert von mehreren Zehntausend Franken. Einzig ein paar Stangen Dunhill liessen sie zurück. «Die werden sie wohl nicht so gut los», sagt die Kiosk-

frau. Die Polizei wiederum vermutet, dass eine gut organisierte Bande hinter dem Einbruch steckt.

Wahrscheinlich hatten dieselben Täter schon vier Tage zuvor versucht, den Kiosk auszuräumen. Doch ein Nachbar, der spät aus dem Ausgang heimkehrte, trieb sie in die Flucht.

38 Jahre lang führt Ursina Muzsnyai ihren Kiosk im Hirslanden-Quartier - zehnmal wurde sie in dieser Zeit überfallen. Die zierliche Frau, die auch blutrünstige Krimis mit Titeln wie «Fahr zur Hölle, Liebling» im Sortiment hat, wurde selber schon mehrmals mit Messer oder Pistole bedroht. Einmal sprühte ihr eine Frau mit Pfefferspray in den Mund, um ans Geld in der Kasse zu kommen. Noch brutaler gingen zwei Räuber vor. «Sie kamen kurz vor Ladenschluss und schlugen mir auf den Schädel, bevor sie überhaupt sagten, was sie von mir wollten.» Der Kioskfrau wurde schwarz vor Augen. Blutüberströmt konnte sie sich nur knapp auf den Beinen halten - und um Hilfe rufen.

Doch Ursina Muzsnyai ist zäh. Trotz ihrer schrecklichen Erlebnisse kehrt sie immer wieder in ihren Kiosk zurück. Regelmässig ertappt sie dort Jugendliche, die hinter ihrem Rücken etwas klauen

wollen. Ganz allein wurde sie bisher auch mit Trickbetrüger fertig, die sie übers Ohr hauen wollten. «Diese Herren sind immer piekfein angezogen und versuchen es stets mit der gleichen Masche: Sie zahlen mit grossen Noten, kaufen etwas Kleines und behaupten dann, ich hätte ihnen zu wenig herausgegeben.»

Von 6.45 bis 18.30 Uhr steht die Bündnerin im Laden. Und gönnt sich weder Ferien noch eine Mittagspause.

Doch Ursina Muzsnyai lässt sich nicht leimen. Droht sie mit der Polizei, suchen die Betrüger sofort das Weite.

Von 6.45 bis 18.30 Uhr steht die gebürtige Bündnerin im Laden - sechs Tage in der Woche. Auf eine Mittagspause verzichtet sie - auch Ferien macht sie keine. «Für kurze Zeit sprang bei mir eine Frau ein, doch es wurde ihr rasch zu viel.» Mittlerweile könne sie sich gar keine Stellvertretung mehr leisten. «Frü-

her habe ich 35-mal am Tag den «Blick» verkauft, jetzt reichen 7.» Doch Ursina Muzsnyai will nicht klagen. «Ich bin es einfach gewohnt, so zu arbeiten. Früher war das selbstverständlich.» Die Kioskfrau will nicht, dass der TA ihr Alter vertritt. Dafür macht sie kein Geheimnis daraus, weshalb sie auch lange nach dem Pensionsalter nicht ans Aufhören denkt. «Ich unterstütze die Familie meiner Tochter, die nach Kanada ausgewandert ist und dort viel Pech gehabt hat.»

Das Quartier steht ihr bei

Der Einbruch von letzter Woche macht Ursina Muzsnyai mehr zu schaffen als alle die Überfälle, die sie schon erlebt hat. «Die leeren Regale waren ein schlimmer Anblick. Ich kann mir auch nicht leisten, gleich alle Zigarettenarten wieder nachzubestellen.» Trost und Rückhalt findet die Kioskfrau im Quartier. Ein Nachbar brachte Süßes vorbei, von einem Stammkunden bekam sie Blumen - «gegen den Schock». Das Hirslanden-Quartier sei wie ein Dorf, sagt die Kioskfrau. «Wir haben es gut hier. Nach Feierabend sitzen wir oft noch zusammen.» Gestern versprach ihr auch der Hauswaller, den Laden sicherer zu machen.

Strom aus der Brennstoffzelle

Das Elektrizitätswerk der Stadt Zürich hat versuchsweise eine Brennstoffzellenanlage in Betrieb genommen - die erste in der Schweiz.

Von Janine Hosp

Das städtische Elektrizitätswerk (EWZ) hat klare Vorstellungen, wie in zwanzig oder dreissig Jahren Strom erzeugt werden könnte: nicht wie heute nur in grossen Kraftwerken, sondern in kleineren Werken in den Quartieren. Das hat den Vorteil, dass die Abwärme, die bei der Stromproduktion anfällt, in ein lokales Wärmenetz eingespeist werden kann und nicht wirkungslos durch den Kamin entweicht. Und natürlich soll der Strom aus Erdgas umweltfreundlicher produziert werden als bisher: nicht mithilfe eines Verbrennungsmotors, sondern mit Brennstoffzellen, die deutlich weniger CO₂ erzeugen.

Hohe Effizienz

Den ersten Schritt zur Umsetzung dieses Szenarios hat das EWZ nun getan: Anfang November hat es in der Heizzentrale Grünau versuchsweise eine Brennstoffzellenanlage in Betrieb genommen, die erste in der Schweiz. Sie wandelt Erdgas auf chemischem Weg in Strom und Wärme um, und sie tut dies äusserst effizient: Sie nutzt 42 Prozent der aufgewendeten Energie, ein Automotor im Vergleich nur rund 20 Prozent. Da das EWZ auch die Abwärme verwertet, kann die Anlage am Ende gar 80 Prozent der Energie nutzen. Sie produziert heute 1680 Megawattstunden Strom.

«Die Stadt hat mit dieser Anlage einen grossen Schritt in der Umwelttechnologie getan», sagte Stadtrat Andres Türler (FDP) an der gestrigen Pressekonferenz. Auf dem Weg zur 2000-Watt-Gesellschaft lote die Stadt verschiedene Lösungen für eine nachhaltige Energieversorgung aus, neben der Solar- oder Windenergie sei auch diese Technologie sehr vielversprechend. In Deutschland seien bereits mehrere Hochtemperatur-Brennstoffzellen in Betrieb.

Strom ist noch teuer

Laut EWZ-Direktor Conrad Ammann will sein Werk die Brennstoffzellen während zwölf Jahren testen und dabei unter anderem herausfinden, wie sie sich im Dauerbetrieb verhalten und wie hoch die Produktionskosten sind. Heute liegen sie zwischen 40 und 50 Rappen für eine Kilowattstunde Strom und sind damit etwa gleich hoch wie bei den Photovoltaikanlagen; herkömmliche Kraftwerke produzieren für 5 bis 8 Rappen, Windkraftwerke für 15 bis 20 Rappen. Ammann rechnet aber damit, dass sich die Produktionskosten - wie früher bei den Solaranlagen - noch deutlich senken lassen, wenn die Technologie weiterentwickelt wird.

Die Anlage kostete die Stadt 4,7 Millionen Franken. Erdgas Zürich unterstützt das Projekt mit weiteren 1,5 Millionen Franken. Laut CEO Kurt Lüscher will sich das Unternehmen mit diesem Engagement weiter als Anbieter ökologischer Energielösungen positionieren.

Nachrichten

Abstimmungsparole FDP sagt Ja zu Silo-Hochhaus

Der Vorstand der FDP befürwortet einstimmig die Aufstockung des Swissmill-Silos im Kreis 5. Man bekenne sich klar zum Industriestandort Zürich, teilte die Partei mit. Swissmill sei der grösste Getreideverarbeiter der Schweiz und auf eine produktionsfähige Infrastruktur angewiesen. Der Verbleib von Industriebetrieben in Zürich helfe, Arbeitsplätze zu erhalten. Über die Aufstockung des Silos auf 120 Meter wird am 13. Februar abgestimmt. (mth)

Jeden 1. Mittwoch im Monat Gratis auf die Eisbahnen Heuried und Oerlikon

Morgen Mittwoch von 18 bis 21.30 Uhr findet auf den Kunsteisbahnen Heuried und Oerlikon wiederum das Gratis-Eislaufen statt. Schlittschuhe können vor Ort günstig gemietet werden, wie das Sportamt mitteilt. (TA)

Stadt erhält Preis für faire Einkaufspraxis

Die Stadt Zürich hat vom Schweizerischen Arbeiterhilfswerk (SAH) die Auszeichnung «Der Faire Stein» erhalten. Damit zeichnet das SAH Gemeinden aus, die ausschliesslich fair produzierte Waren einkaufen und so einen Beitrag zur Wahrung der Menschenrechte und gegen Ausbeutung leisten. «Die Stadt Zürich nimmt ihre soziale Verantwortung umfassend wahr», sagte SAH-Präsident Hans-Jürg Fehr bei der Preisübergabe. Sie beweise mit ihrer Beschaffungspolitik, dass eine faire Beschaffung im Interesse aller sei. Fehr hofft, dass weitere Gemeinden dem Beispiel Zürichs folgen. Für Stadtrat Martin Vollenwyder (FDP) ist klar, «dass wir in Zürich keine Waren einsetzen wollen, bei deren Herstellung Menschenrechte verletzt wurden.» Der «Faire Stein» sei ein Ansporn, diesen Weg weiterzugehen. Zürich beschafft jedes Jahr Waren im Umfang von rund 2 Milliarden Franken. (mth)

Der Samichlaus erzählt

Im Wald, bei ganz besonderen Kindern

«Das isch ja wie bi ois dihei», staunt der Schmutzli, als ich mit dem Bischofsstab an die Tür poltere. Und er hat wieder einmal recht: Im frisch verschneiten Wald steht zwischen den Bäumen eine Holzhütte, fast so gemütlich wie unser Hüsi im Chäferbergwald. «Sali Samichlaus, sali Schmutzli!» Eine Frau kommt heraus und flüstert mir ins Ohr: «Weisst du Samichlaus, das sind ganz besondere Kinder, die da auf euch warten!»

Da ist der vorwitzige Cyril, ein richtiger kleiner Lausub: Er nestelt an der Kordel vom Schmutzli herum und will unbedingt wissen, was in dem dicken roten Buch steht. Oder die kleine Karin: Eigentlich schon eine erwachsene Frau - aber sie hat sich ihr kindliches Gemüt bewahrt. Michelle, die Kleinste von allen, ist so müde, dass sie in meinem Arm seelenruhig

einschläft. Auf den ersten Blick sind diese Kinder nicht anders wie viele andere auch: Sie trödeln auf dem Schulweg, wollen den Spinat nicht aufessen und das Zimmer nicht aufräu-



Der Samichlaus berichtet bis 6. Dezember täglich, was er im Wald und bei seinen Hausbesuchen erlebt.

men - und sie vergessen gerne das Zähneputzen. Aber wer ein bisschen genauer hinsieht, merkt rasch, was diese Kinder so besonders macht: Viele sind sehbehindert und tragen eine

dicke Brille auf der Nase, andere, geistig oder körperlich behindert, müssen sich anstrengen, wenn sie einen Fuss vor den anderen setzen oder etwas sagen sollen.

«Hast du gemerkt, welch empfindsame Seelen diese Kinder haben?», frage ich den Schmutzli, als wir später wieder durch den Schnee stapfen. «Seelen, die einer liebevollen Pflege bedürfen.»

Er habe an die schöne Geschichte vom Kleinen Prinzen denken müssen, antwortet der Schmutzli: «Dort sagt der schlaue Fuchs, dass das Wesentliche unsichtbar ist: Man sieht nur mit dem Herzen gut.» Und dann greift sich der Schmutzli an den Bauch und lacht: «Der Cyril ist schon ein Lausub: Während ich die Geschichte vorlas, hat er meine Kordel geöffnet - und ich hab's nicht mal gemerkt!»